

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr den Erzeugern die Kartoffelabrechnungen über die zu versorgenden Einwohner mit 2 Zentner pro Kopf zugestellt worden sind, wird erwartet, daß auch die betreffenden Familien baldigst mit den ihnen zustehenden Mengen versorgt werden. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Erzeuger zur Lieferung der geforderten Kartoffelmengen unbedingt verpflichtet sind; im Weigerungsfalle wird zur zwangsweisen Enteignung geschritten.

Die Versorgung der Verbraucher mit dem restierenden 1 Zentner Kartoffeln beginnt vom 3. d. Mts. ab im Rathaus. Es haben zu erscheinen die Inhaber der Nummer 1—100. Säcke usw. sind mitzubringen.

Schwanheim a. M., den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Kreispolizeiverordnung vom 1. Januar 1895 (Kreisblatt Nr. 8 unter 14) ordne ich mit Ermächtigung der zuständigen militärischen Kommandostellen hierdurch an, daß die Tauben während der Herbstzeit für die Zeit vom 1. bis 21. Oktober 1917 in den Schlägen gehalten werden.

Auf die Tauben der Militärverwaltung und der Briestauben-Liebhaber-Vereine hier, in Griesheim a. M., Krißel und Schwanheim a. M., die der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind, findet diese Sperre nur für die ersten 10 Tage Anwendung.

Die Briestauben haben im Kriege eine hohe Bedeutung erlangt und sowohl zu Wasser wie zu Lande durch Ueberbringung wichtiger Nachrichten, deren Uebermittlung auf anderem Wege vollkommen unmöglich war, hervorragendes geleistet. Für sie wird daher allgemein ein besonderer Schutz beansprucht.

Das Töten fremder Tauben ist verboten.

Hochst a. M., den 28. September 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Feindsliche Brüder.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach. 50

Der Leutnant war der einzige, dem die Leute einige Sympathie entgegenbrachten, denn trotzdem er ein übermäßiges Ständebewußtsein zur Schau trug, war er doch noch immer der erträglichste und riskierte sogar, wenn er bei Laune war, gegen einen Witz mit den Angestellten. Augenblicklich hatte er allerdings einige Sorgen, denn das neuliche Fiasko, das natürlich im ganzen Unterteil bekannt geworden war, ging ihm wie ein Stein auf den Kopf herab, und er hielt sorgfältig nach einer anderen Partie Ausschau; die stete Abhängigkeit von seinem Bruder behagte ihm durchaus nicht, und nur die Rücksicht auf seine Mutter hielt ihn davon zurück, sich mit Hans zu überwerfen.

Auch unter den Bediensteten fand Weiler nicht den geringsten Anlaß zu Mißtrauen. Er hatte sich bald durch sein nettes und freigeigiges Wesen bei ihnen eingeschmeichelt und allmählich die ganze Geschichte des Hauses Rangenberg erfahren, ohne daß ihm das geringste dabei aufgefallen wäre. Im Gegenteil, je mehr er in alle Verhältnisse eindrang, desto mehr wurde er in dem Glauben bestärkt, daß der älteste Sohn der herrlichen Läter sein müsse, und daß kein anderer auch nur eine Spur von Interesse an dem Verschwinden des Testaments gehabt haben könnte. Als der Läter wurde er im Hause auch allgemein angesehen, und kein Zweifel machte sich irgendwo geltend. Von den Mitgliedern der Familie wurde sein Name nie erwähnt, er galt für sie als tot; dagegen sprach die Treue sehr viel von ihm, und ein Teil hatte noch den letzten Willen zwischen Vater und Sohn beigestanden; die ihn kannten, waren allerdings darin einer Meinung, daß man sich einer betraglichen Tat nicht von ihm versehen hätte, da er immer ein offenes und auch leutseliges Wesen zeigte.

Aber nach all den Beweisen war natürlich kein Zweifel mehr möglich; das Gericht hatte auf Grund seines eigenen Urteils sein Urteil abgegeben, der Gerechtigkeit war Genüge getan.

Nachdem Weiler also alle Beziehungen der Hausinsassen miteinander genügend festgestellt und selbst in die dunkelsten

Wen ihrer Seelen mit der Fasel seiner Schlaueit und Intelligenz gekostet hatte, wollte er schon den Mut fassen lassen. So, wie er es bisher gehandhabt, ging es jedenfalls nicht weiter, das war ihm klar; wenn er überhaupt zu einem Resultat gelangen wollte, mußte er andere Saiten aufziehen.

War in dem Testament wirklich die Bestimmung enthalten, daß der älteste Sohn zu enterben sei, so konnte er ruhig auf weitere Nachforschungen verzichten, denn unter diesen Umständen ließen sich keine greifbaren Beweise für das Handeln eines Unbeteiligten und Uninteressierten finden. Da kam ihm plötzlich ein Gedanke, der wenigstens etwas Plausibles an sich hatte.

Wie, wenn die Mutter, beziehungsweise ihr Sohn Hans, dem Leutnant traute er keine Niederträchtigkeit zu, es selbst gewesen wären, um den schrecklichen Verdacht auf den verhassten Stiefsohn und Bruder zu lenken? Sieh auf solche schändliche Weise an ihm zu rächen? Doch bei längerem Nachdenken mußte er auch diese Idee als unbegründet fallen lassen. Selbst wenn man es diesen beiden zutrauen konnte, so kam die Mutter keinesfalls in Betracht; denn nach dem, was er gehört, war sie zur Universalerin außersehen, während ihre beiden Söhne nur den Pflichtteil bekommen sollten. Würde sie sich selbst durch Verschwindenlassen des Testaments jenes Vorzuges beraubt haben? Das war sicher nicht anzunehmen. Besonders da er aus manchen Wahrnehmungen zu schließen glaubte, daß die Baronin äußerst habgütig sei. blieb also noch der Sohn! Doch woher hätte der wissen können, daß sein Stiefbruder auf den Einfall kommen würde, nachts in das Fenster zu steigen, um seinen Vater das letzte Mal zu sehen?

Nein, diese Vermutungen waren zu haltlos, um sich ernsthaft mit ihnen zu beschäftigen, und nichts war schlimmer für einen Detektiv, als eine falsche Fährte zu verfolgen und sich dort zu verrennen.

Er dachte nach, Tag und Nacht, doch nichts wollte sich finden lassen; es war zum Verzweifeln!

Da machte ihn eines Abends, als die Dienerschaft im Erdgeschloß beim Abendbrot saß, eine Ausrufung des Ritters stutzig. Sie besprachen wieder, wie so oft, den Kriminalfall,

als der biedere Koffelenter geheimnisvoll meinte: „Ihr redet immer von der Abneigung des seligen Freiherrn gegen seinen ältesten Sohn. Ich sage Euch, Ihr befindet Euch damit entschieden auf dem Holzwege, wenigstens was seine letzte Lebenszeit anbelangt. Ich könnte Euch etwas sagen,“ dabei brach er ab.

Die anderen waren natürlich aufs höchste gespannt und drangen in ihn, zu reden. Zuerst ließ er sich ja gewaltig bitten, und schloß sich dem alten Herrn gegebenes Wort vor, als aber der Diener Franz ihm seine Strümpfe ausbedete und zur besseren Unterstüßung Flakobier auftragen ließ, da wurde er nachgiebiger und sagte endlich: „Na, im Vertrauen, der Freiherr schien zuletzt seine Meinung über den Vater geändert zu haben. Dieser hatte doch, wie manchem von Euch einmüßig sein wird, ein Bild des Alten gemalt, ohne Sitzung, nur rein nach der Photographie und nach dem Gedächtnis; es hing in der Ausstellung und hat auch einen Preis gekriegt, muß also nicht so übel gewesen sein. Und das glaube ich, hat doch auf den Alten Eindruck gemacht, wenn er sich es auch nicht merken lassen wollte. Denn eines schönen Morgens ließ er anspannen und hinterließ, daß er einen Geschäftsbesuch zu machen habe; als wir aber eine Weile herumgefahren waren, gab er mir plötzlich die Weisung, ihn nach der Kunstausstellung zu fahren. Und als ich ein verwundertes Gesicht dazu machte, wußte ich doch, daß er sich den Teufel um Bilderchen kümmerte, da sagte er: „Aber, Friedrich, das bleibt unter uns, daß wir hierher gefahren sind, verkehrt Du?“ Natürlich verstand ich. Ich fuhr ihn also hin und wartete draußen, aber nicht vor dem Eingang, sondern in der Nähe, am Bahnhof. Mindestens eine Stunde war er drin, und als er endlich zurückkam, da glänzte eine Träne in seinem Auge. Damals hat er sich sein Bild angesehen, von dem alle Zeitungen voll waren, und deshalb bin ich der Ansicht, daß es mit seiner Feindschaft gegen Otto nicht so schlimm bestellt gewesen sein kann.“

Darin mußten ihn allerdings die anderen beistimmen. Weiler aber war dies ein Fingerzeig, nun einmal die Sache von einem anderen Standpunkt zu betrachten. Und da kam er denn auf eine ganz neue Spur, von der er natürlich auch nicht sagen konnte, daß sie zu einem greifbaren Resultat führen würde, die aber doch manches für sich hatte.

*Wahrlich, ein Leben zu sein,
und, umgekehrt, ein Leben zu sein,
Geburtsstunde!*
von Hindenburg.

Heil, Hindenburg!

von Phil. Heil.

Heil Dir, du tapferer Feldmarschall,
Der uns von dem Feinde befreit!
Dein Name wird leben allüberall
Als Sieger im Weltentwachtstreich.
Es schaut voll Staunen zu Dir alle Welt:
Heil, Hindenburg, Siegesgewaltiger Heil.

Als Ketter erziehst Du mit mächtiger Hand
Für uns in der richtigen Stunde;
Unerplich klang es durch's jubelnde Land
Aus aller Herzen und Munde:
Gott schütze den Sieger von Zannenberg's Heil,
Heil, Hindenburg, Siegesgewaltiger Heil.

So lange von Treue im brausenden Wald
Die knorrigen Eichen noch rauschen,
Wird pochenden Herzens, erfüllt mit Gewalt,
Den Hindenburgtaten man lauschen.
Dein Ruhm wird bleiben auf ewig gekostet:
Heil, Hindenburg, Siegesgewaltiger Heil.

Bekanntmachung.

über die Verfütterung von Hafer und Gerste.

Vom 10. September 1917.

Auf Grund der §§ 7 und 56 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) in Verbindung mit der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) in der Fassung der Verordnung vom 18. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 823) wird bestimmt:

§ 1. In der Zeit vom 16. September bis 15. November 1917 einschließlich dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebaute Fruchten an Hafer, sowie an Gemenge aus Hafer und Gerste zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes verwenden:

1. für Pferde und Maultiere drei Pfund für den Tag; für schwerarbeitende Zugpferde mit Genehmigung des Kommunalverbandes daneben eine Zulage bis zu vier Pfund für den Tag;
2. für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen je fünfzig Pfund für den ganzen Zeitraum;
3. für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen und für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feld-

arbeit verwendeten Zugkühle unter Beschränkung auf zwei Kühle für den einzelnen Betrieb je einen Zentner für den ganzen Zeitraum.

Außerdem dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebauten Frachten an Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste mit Genehmigung des Kommunalverbandes zur Fütterung an nachweislich tragende oder fängende Zuchtsauen und an Eber, die zum Sprunge benutzt werden, je einen Zentner für den ganzen Zeitraum verwenden. An andere Schweine, insbesondere an Mastschweine, darf Hafer, Gerste oder Gemenge nicht verfüttert werden.

§ 2. Die Reichsfuttermittelstelle wird ermächtigt, für die Zeit vom 16. September bis 15. November 1917 einschließlich den Kommunalverbänden zur Versorgung der Tierhalter, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste gebaut haben, auf Antrag nachstehende Mengen zuzuwiesen oder freizugeben:

1. für die in Gewerbe, Handel und Industrie in landwirtschaftlich wichtiger Weise tätigen Arbeitspferde und Maultiere 3 Pfund für den Tag;
2. für die in landwirtschaftlichen Betrieben gehaltenen Pferde und Maultiere, für die zur Zucht verwendeten Zuchtbullen, für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen, sowie für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugkühle unter Beschränkung auf 2 Kühle für den einzelnen Betrieb die im § 1 bezeichneten Mengen.

Außerdem wird die Reichsfuttermittelstelle ermächtigt, den Kommunalverbänden zur Milderung von besonderen Notständen, insbesondere zur Gewährung von Zulagen in Ausnahmefällen an zur Zucht verwendete Ziegenböcke und Schafböcke während der Deckzeit, Hafer zuzuwiesen oder freizugeben.

Die Kommunalverbände haben im Rahmen der ihnen zur Pferdefütterung überwiesenen Gesamtmenge die Pferderationen nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Kriegswichtigkeit der Arbeitsleistung, des Schlages und der Größe der Pferde, sowie der übrigen Futtermittelvorräte des Tierhalters abzustufen. Allen nicht unter Abs. 1 Nr. 1 und 2 fallenden Pferden und Einhefern, insbesondere allen Lurusperden, die nur zur Bequemlichkeit oder zu Vergnügungszwecken gehalten werden, darf Kohnenerfütter nicht zugewiesen werden.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 10. September 1917.

Der Reichskanzler: F. v. Waldow.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung über Brennspritus.

1. Vom 1. September d. Js. an dürfen bis auf weiteres monatlich wieder 25 Hundertteile derjenigen Menge, welche im gleichen Monat des Jahres 1915 für häusliche Zwecke (Flaschenspirit) verbraucht worden ist, zu denselben Zwecken in den Verkehr gebracht werden.

Von diesen 25 Hundertteilen werden 20 Hundertteile zum Preise von 55 Pfennig für das Liter gegen Bezugsmarken, die von den Kommunalverbänden ausgegeben werden, der Rest von 5 Hundertteilen zum Preise von 1.50 Mark für das Liter ohne Bezugsmarken geliefert.

Der Spiritus zum Preise von 55 Pfennig für das Liter ist ausschließlich zur Befriedigung des Bedürfnisses minderbemittelter Personen bestimmt, die ihn zu Koch-, Heiz- und Leuchtzwecken benötigen und denen Elektrizität, Gas oder Petroleum nicht zur Verfügung steht, sowie zur Deckung des Bedarfs von Personen, die den Spiritus für Zwecke der Kranken- und Säuglingspflege unbedingt gebrauchen.

Die Verteilung der Bezugsmarken an die einzelnen Gemeindebehörden wird in Zukunft nicht mehr durch die Großvertriebsstellen, sondern durch die Kommunalverbände erfolgen. Die Großvertriebsstellen haben den einzelnen Kommunalbehörden bei Uebermittlung der Marken ein Verzeichnis zu liefern, aus welchem ersichtlich ist: a) welche Ortschaften des betreffenden Kommunalverbandes von der Großvertriebsstelle im Jahre 1915 Spiritus erhalten haben, b) welche Anzahl von Bezugsmarken nach den geltenden Bestimmungen auf den einzelnen Ort entfallen.

In Ausnahmefällen können die Kommunalverbände aus der Zahl der auf sie entfallenden Bezugsmarken auch an solche Orte Marken abgeben, die bisher dafür nicht in Betracht kamen. Indessen kann eine Spirituszufuhr nach diesen Plätzen nicht gewährleistet werden. Die Inhaber von Marken an diesen Orten müssen gegebenenfalls den Spiritus an einem benachbarten Orte, wohin eine regelmäßige Lieferung stattfindet, kaufen.

Andere Bezugsmarken als die von der Spirituszentrale hergestellten dürfen nicht zur Verwendung gelangen, ebenso dürfen auch andere Bescheinigungen irgendwelcher Art, auf welche Spiritus entnommen werden soll, für den Bezug von Brennspritus nicht ausgestellt werden.

2. Gewerbetreibende, die vollständig vergällten Branntwein zur Verarbeitung im eigenen Betriebe benötigen, haben sich zur Erlangung der erforderlichen Bezugsmarken wie bisher an die Großvertriebsstellen zu wenden.

Bezugsmarken, die den Kommunalbehörden überlassen sind, dürfen keinesfalls zur Befriedigung gewerblicher Bedürfnisse abgegeben werden.

Den Gewerbetreibenden gleichgestellt werden folgende Verbraucher: Apotheken, Krankenhäuser, Lazarett,

Ärzte, Hebammen, Desinfektoren, landwirtschaftliche Betriebe und Behörden.

3. Die Abgabe von Flaschenspirit erfolgt wie bisher durch Kleinhändler. Um denjenigen, die Spiritus für häusliche Zwecke gebrauchen, tunlichst die Möglichkeit zu geben, jederzeit im Monat Spiritus zu erhalten, sind die Kleinhändler durch die Großvertriebsstellen angewiesen, den Gewerbetreibenden, deren Verbrauch die Vorräte der Kleinhändler besonders stark angreift, den ihnen zugewiesenen Spiritus nicht auf einmal, sondern innerhalb des Monats nur in Teilmengen zu liefern.

Berlin, den 23. August 1917.

Der Vorsitzende der Reichsbranntweinstelle.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg jubelt heute an seinem 70. Geburtstag das ganze deutsche Volk aus tiefstem und dankbarem Herzen zu. Der Erretter der Ostmark, der 1914 mit vernichtenden Schlägen den Russen aus den gegangenen Fluren Ostpreußens jagte, ist zum deutschen Nationalhelden geworden. Wohl ward zu allen Zeiten geniale Kriegshelden die höchste Bewunderung von Freund und Feind zuteil, aber kaum jemals in der ganzen Weltgeschichte hat ein Heerführer sich derart auf das unbedingte, unerschütterliche, grenzenlose Vertrauen nach Millionen zählender Völkergruppen stützen können, wie es Hindenburg vermag. Er ist die Zuversicht, ja der Bürge des endgültigen Sieges für Deutschland und seine Bundesgenossen.

Nicht allein seine zum Teil schon geschichtlich gewordenen Leistungen als Heerführer und als Hirn der gewaltigen Kriegsmaschine der Mittelmächte im Kampf gegen eine ungeheuerliche Uebermacht haben ihm dieses Vertrauen gesichert. Der eiserner Marschall wurzelt tiefer in der deutschen Volksseele. Seine markige Persönlichkeit, die schlichte Größe seines Wesens, die lebenswichtige Bescheidenheit des wahrhaft großen Mannes haben ihn volkstümlich gemacht. Ob im Palast, ob in der arbeitsreichen Hütte — ein jeder Deutsche fühlt innig und stolz: dieser Mann, der so Gewaltiges im Weltgeschehen vollbracht hat, ist Blut von meinem Blut, tausend Fäden der Wesensverwandtschaft verbinden ihn und mich, er ist unser nicht allein der nationalen Zugehörigkeit wegen, sondern auch mit jeder Faser seines Wesens und Denkens.

Fremd allem Fremden und Eillen, streng gegen sich selbst, gläubig, loyal und selbstbewußt, hat Hindenburg sich selbst dem erzogen, was heute das Vaterland in der Stunde der größten Not von ihm fordert. Sein Genie ist nichts Angelegenes, nichts begnadet Selbstverständliches. In schwerer Arbeit an sich selbst hat er sich durchgerungen, durch eine harte Schule hat er gehen müssen. Er ist im Kadettenkorps aufgewachsen. Wieviel er dieser strengen Pflanzstätte altpreussischer Zucht verdankt, hat der Feldmarschall in einem Briefe an den jetzigen Kommandeur seiner früheren Anstalt anerkannt. „Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn,“ so heißt es in dem Briefe, „viel erreicht habe, so bin ich mir stets bewußt gewesen, daß die Grundlage zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist. War schon in meinem Elternhause Begeisterung für meinen künftigen Beruf, die Liebe zu König und Vaterland in mein Kinderherz gesenkt worden, so wurde dem heranwachsenden Knaben und Jüngling im Kadettenkorps Kameradschaft, Selbstüberwindung und Mannesmut neben der wissenschaftlichen Fortbildung aneignet.“ Ein lustiges Geschichtlein aus der Kadettenzeit des Marschalls sei hier eingeschaltet. Nach einem von diesem verübten harmlosen Streichzug nach einem der Offizier, dessen Erziehung er damals anvertraut war, zu der Ausrufung veranlaßt: „Aus dir wird Dein Leben nichts!“ Sener Offizier hat sein Urteil später freiwillig berichtigt; der Zufall folgte es, daß ihm als General sein früherer Zögling Hindenburg als Generalfeldmarschall zugeteilt wurde.

In den Feldzügen von 1866 und 1870/71 bewährte sich Hindenburgs militärische Tüchtigkeit. Bei Königgrätz wurde er verwundet und 1870/71 erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Ergeizend und anschaulich sind die Schilderungen des jungen Offiziers aus dem Felde. Ueber seine Feuertaufe 1866 schrieb er: „Zunächst eine gewisse Freudigkeit, daß man nun auch einmal Pulver riechen lernt, dann aber auch ein banges Zagen, ob man auch seine Schuldigkeit als so junger Soldat genügend tun wird. Hört man dann die ersten Kugeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung versetzt, ein kurzes Gebet, ein Gedanke an die Lieben in der Heimat und den alten Namen, und dann vorwärts! Mit der Zahl der Verwundeten unter macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz.“

1870 machte Hindenburg mit seinem Regiment den schweren Sturm auf St. Privat mit. Nach dem Schlachtfeld schrieb er darüber an seine Eltern: „Wir waren gestern scharf im Gefecht... Gottes Gnade hat sichlich über mich gewaltet; ich bin die ganze Zeit mit meinem Kommandeur nicht vom Pferde gestiegen, und hat nur das Pferd meines Kommandeurs eine Mitrailleurkugel ins Bein und ich eine Flintenkugel an den Stiefelschweif bekommen... Ich begreife selbst nicht, wie ich bei der ganzen Aktion so kaltblütig bleiben konnte. Ich habe öfter nach der Uhr gesehen und alle Gefechtsmomente an Ort und Stelle gleich auf dem Pferd notiert...“ Hier zeigte sich schon bei dem jungen Offizier als Grundzug seines Charakters die strenge Selbstzucht, die unerschütter-

liche Ruhe und Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung und Arbeit. Sein späterer Kriegsakademielehrer in der Befestigungskunst, der unlängst verstorbene Oberstleutnant Pochhammer, hat diese Eigenschaften schon derzeit erkannt. Pochhammer berichtet darüber: „Hindenburg hatte stets irgendeine Sektion der Generalsstabkarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte. Er arbeitete stets an sich. Zwei Zivilkollegen fragte ich einst harmlos nach diesem stillen Hörer am ersten Tisch. Der Geograph hatte dankbar die stets bereitliegende Karte, der Mathematiker mit gleicher Befriedigung den rührigen Gebrauch von Zirkel und Bleistift bemerkt. Daß diese kleinen „Moltke-Zirkel“ nur Marschtiefen und Geschwindigkeiten auf der Karte feststellte, und dieser Bleistift nur Befehle und Meldungen schrieb, daß hier überhand ein Soldat Kriegsgeschichte trieb, oder mittels taktischer Aufgaben sich selbst erzog, hatten sie nicht erkannt.“

In ernster, ununterbrochener Arbeit, gewissenhaft und pflichtgetreu legte Hindenburg den festen Grund, auf dem seine großen Fähigkeiten sich entfalten konnten, je höher er auf der militärischen Stufenleiter stieg. Bei allem blieb er stets der gleiche, klare und feste Charakter, Solb vom Scheitel bis zur Sohle, von eisernem Willen, fest bis zur Verbessert, kühl und gerecht. Und dieses Bild, in der wichtigen Ruhe seiner Erscheinung und in den ehernen, willensstarken Ernst seiner Züge gipfelt, ist jedes Deutschen lieb und vertraut. Ganz vortrefflich paßt hinein jener kleine Jüng, der aus der Zeit seiner jungen Ehe berichtet wird. Löst der Feldmarschall hin und wieder seine Frau in der Kinderstube ab, was er besonderer Vorliebe tat, so pflegte er die kleinen Schalks dadurch zu beruhigen, daß er ihnen unentwegt den Hohenfriedberger Marsch vorspitzte.

Klingt das nicht fast wie ein Gleichnis für unsre Zeit? Schreiend und kläffend umbellt uns in blutigen Feindschaft mehr denn die halbe Welt; Hindenburg pfeift ruhig und unentwegt den Hohenfriedberger, und wird sie zur Ruhe bringen!

In dieser zuversichtlichen Erwartung feiert das ganze deutsche Volk aus tiefstem Herzen seinen Feldmarschall an seinem Ehrentage und fleht den Sieg des Himmels herab auf jenes ergrante, gefurchte, tröhlige Haupt, ihm dessen mächtiger Stirnvölbung das Schicksal der Welt verborgen ruht. Fern vom Jubelruf der Heimat, tief graben in ernster, härtester Arbeit, ungebeugt trotz Last seiner ungeheuren Verantwortung überschreitet Hindenburg, der ewig Gleiche, Junge, die Schwelle des Greisenalters. Möge ihm der Dank und das unbeirrt Vertrauen seines Herrschers, des ganzen deutschen Volkes und seiner Verbündeten seine Aufgabe, die schwerste aller Aufgaben, erleichtern — zu unser aller Heil!

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Okt. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war der Artilleriekampf an der Schelde und im Bogen um Ypern von mittag an stark lebhaft auch nachts lebhaft.

Englische und französische Flieger haben im belgischen Gebiet durch Bombenabwurf erheblichen Sachschaden verursacht. Die Angriffe forderten unter Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, nordöstlich von Reims, und in Champagne lebte die Feuerstätigkeit auf, teils in Verbindung mit Erkundungsgefechten, die uns Gefangene einbrachten.

Vor Verdun hielt sich die Kampfstätigkeit in manchen Grenzen.

Unsere Flieger waren wiederum auf die militärischen Bauten und Speicher im Innern Londons Bomben. Zahlreiche Brände kennzeichneten diesen Angriff als besonders wirksam. Andere Flugzeuge griffen Margat, Dover erfolgreich an. Sämtliche Flieger sind unverwundet zurückgekehrt.

14 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden. Leutnant Gontermann errang seinen 37. und Oberleutnant Berthold den 27. Sieg im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Örtliche Infanteriegefechte liefen an einzelnen Abschnitten vorübergehende Steigerung des Feuers hervor.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 1. Oktober, abends. (W. B. Nichtamtlich.) In Flandern und vor Verdun wechselnd starke Kampfstätigkeit und örtliche für uns günstige Infanteriegefechte. Im Osten nichts besonderes.

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die in den Morgenstunden des 30. September bei dunstigem Wetter mächtige Artillerietätigkeit an der flandrischen Front war von mittags an erheblich zu und steigerte sich zu mächtigem Beschuss unserer Stellungen zwischen der Schelde und dem Neuport-Kanal, auch gegen den Ypern-Bogen selbst. Vornehmlich in Gegend Zonnebeke richtete von mittags ab gesteigertes planmäßiges Feuer, das abends und die Nacht über anhielt. Unsere Artillerie den Kampf ebenfalls mit lebhafterem Feuer fort.

zahlreichen Bränden konnte gute Wirkung beobachtet werden. Infanterieangriffe erfolgten an keiner Stelle der flandrischen Front. Unsere Patrouillen brachten aus erfolgreichen Unternehmungen an der Lys Gefangene zurück. Während feindliche Bombengeschwader wiederum wie in letzter Zeit zahlreiche Opfer aus der belgischen Bevölkerung forderten und in Gent starken Häuferschaden verursachten, belegten unsere Fluggeschwader feindliche militärische Anlagen mit erkanntem gutem Erfolg.

In Gegend Lens und östlich Arras wurde das Artilleriefeuer zeitweise lebhafter. Ein feindlicher Festballon wurde von unserer Artillerie abgeschossen.

Auch die französische Bevölkerung erlitt wiederum durch feindlichen Bombenabwurf Verluste. In Ortschaften südlich Cambrai und Fresnoy-le-Grand wurde eine große Anzahl Einwohner getötet und verwundet.

An der Aisnefront hielt das tagsüber wie bisher lebhaftere Feuer an der Lauffaux-Ecke auch nachts an. Nach lebhaftem Feuer östlich Reims erfolgte am 1. Oktober in den frühen Morgenstunden nach schlagartig einsetzender Feuerbereitschaft ein feindlicher Patrouillenvorstoß an der Bahn Reims-Bitz, der restlos in unserem Abwehrfeuer scheiterte.

Beiderseits der Maas hielt sich bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Südlich Forges und in Gegend Bezonvaux drangen eigene Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehrten mit Gefangenen zurück.

Auch im Osten wurden bei mehrfachen Patrouillenkämpfen an der Riga-Front Gefangene eingebracht.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz und Albanien: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Sponzofront erlahmten die italienischen Infanterieangriffe. Bei Podlaka, auf der Hochfläche von Sainfizza, wurde ein feindlicher Vorstoß im Reime erkannt. Die Artilleriekämpfe dauern im Bereich des Monte San Gabriele und nordöstlich davon unverändert heftig an. Bei der Heeresfront des Feldmarschalls von Conrad keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Am Abend des 27. September hatten unsere Seezeugzeuge die Flugstation Brindisi und die in diesem Hafen liegenden Torpedoeinheiten und U-Boote wirksam mit Bomben belegt. Wie einwandfrei beobachtet werden konnte, erhielt eine Zerstörergruppe zwei schwere Bombentreffer und auf die übrigen Ziele gute Einschläge. Der gemeldeten erfolgreichen Unternehmung gegen die italienischen Luftschiffsanlagen von Jesi vom 27. September folgte am 29. September, abends, ein von dem gleichen Erfolge gekrönter Angriff unserer Seezügler gegen die Ballonhalle von Ferrara, dem wieder ein Luftschiff zum Opfer fiel, indem es durch zwei Bombentreffer auf die Halle mit einer riesigen Stachflamme verbrannte. An demselben Abend wurden auch die Fabrikanlagen von Pontelagoforo wirkungsvoll mit Bomben belegt. Der Feind wiederholte am 28. und 29. September, abends, keine Fliegerangriffe auf Pola, die keinen nennenswerten Schaden militärischer oder privater Natur hervorriefen. Zwei Personen wurden verwundet. Eines der italienischen Flugzeuge wurde am 29. September von einem unserer Jagdflieger im Luftkampf über See brennend zum Absturz gebracht. Die Insassen, zwei italienische Fliegerleutnants, sind tot.

Flottenkommando.

Unsere Flieger an der französischen Front.

Berlin, 1. Okt. (W. B.) Nachdem die französischen Flieger bei Verdun durch schwere Verluste gelehrt worden waren, daß sie unseren Fliegern im Luftkampf Mann gegen Mann nicht gewachsen sind, greifen sie zu einem anderen und dabei weniger gefährlichen Mittel, um unsere Flieger gleichfalls zu schädigen. In der Nacht vom 24. zum 25. September bewarfen zahlreiche französische Flieger unsere Flughäfen an der Verdunfront mit Bomben. Das Ergebnis ihrer Flüge entsprach kaum ihren Erwartungen. Nicht ein Flugzeug wurde zerstört.

Die Antwort unserer Flieger ließ auf sich nicht warten. Noch in derselben Nacht unternahm eines unserer Bombengeschwader einen planvollen Angriff gegen die französischen Flughäfen in der Gegend von Verdun. Der helle Mondschein erleichterte ihnen das Erkennen der Ziele. Um die Treffsicherheit zu erhöhen, gingen sie beim Abwurf ganz tief herunter. Der Erfolg belohnte die Mühe. In Lemmes und Vandelaincourt gelang ein Bombentreffer mitten in die Flugzeughalle. In einer der großen Flugzeughallen des Hafens zu Souilly entstand ein stärkerer Brand, dem mehrere Explosionen folgten, ein sicherer Beweis, daß Flugzeuge vernichtet wurden, wenn andere brennende Stoffe werden in Flugzeughallen nicht aufbewahrt. In der folgenden Nacht setzte das Geschwader sein Vergeltungswerk fort. Die Flugzeuge waren diesmal über 12 Tonnen Sprengstoffe auf die feindlichen Häfen in Souilly und setzten durch Bombentreffer eine große Flugzeughalle in Brand. Das Feuer sprang auf die Nachbarhallen über und schließlich standen vier Hallen in hellen Flammen. In Osches, Souilly und Sermercy brachen gleichfalls Brände aus. In Osches folgte eine heftige Explosion. Der Schein der Brände leuchtete unseren Fliegern auf dem Heimflug und war bis weit westwärts unserer Front zu sehen. Auch Vandelaincourt wurde wieder bedacht. Hier mußten die Bomben besonders

sorgfältig gezielt werden, denn kaum 250 Schritt von dem Flughafen entfernt stehen zahlreiche Lazarettbaracken und nach jedem Bombenangriff gegen die Flughäfen erhebt die französische Presse erneut ihr Geschrei über die Barbaren, die selbst das Zeichen des Roten Kreuzes nicht achten. Wer hier in Wahrheit das Zeichen nicht achtet, das ist jedem Vorurteilslosen klar.

Wirkungen des U-Bootkrieges im Mittelmeer.

Berlin, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus feindlicher Gefangenschaft zurückgekehrte bulgarische Soldaten berichten: Anfangs August traf in Saloniki ein Transport von 745 Serben aus Frankreich ein. Bei der Einschiffung bestand der Transport aus 2300 Mann, wovon ein Teil aus Amerika gekommen war. Der Transport wurde zweimal durch U-Boote reduziert und die übrigen 745 Mann waren der Rest, der von einem Kriegsschiff noch gerettet werden konnte. Der ganze Transport war mit Schwimmgürteln ausgerüstet. Nur ein geringer Teil der geretteten konnte an die Front geschickt werden, der Rest kam in die Lazarette und die Etappe infolge völliger Erschöpfung. Es läßt sich sonst gut verstehen, daß Entente-soldaten, die nach einem überseeischen Kriegsschauplatz transportiert werden sollen, die Reise mit wenig Begeisterung und sehr gemischten Gefühlen halten. Durch Nichtentziffern einer Anzahl Dampfer mit Mehl und sonstiger Verpflegung infolge Torpedierung wird jetzt schon die mazedonische Ernte verbrannt. Für die mazedonische und griechische Bevölkerung, die jetzt bereits schwer unter Hungersnot leidet, sind deshalb die Aussichten für den Winter sehr düster, und sie gehen einem entsetzlichen Elend entgegen dadurch, daß ihnen die Entente-Truppen ihre Ernte geraubt haben. Die Bewohner Mazedoniens und Griechenlands hassen ihre Feinde und Bedrücker, die ihnen alles zum Lebensunterhalt Nötige wegnehmen, umsonst, weil die Entente in pharisäischen Redensarten (Wilson, Poincaré) sich noch dazu als Beschützer der kleinen Nationen und Kulturbringer aufspielen. Die Mazedonier und Griechen haben nur noch den einzigen Wunsch, so schnell wie irgend möglich vom Schutze und der Kultur der Entente befreit zu werden.

Der Luftangriff auf London.

London, 1. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Zwei Gruppen von Flugzeugen und andere, die einzeln kreuzten, überflogen zwischen 6 Uhr 40 Minuten und 8 Uhr abends die Riffe von Kent und Essex und näherten sich London. Zehn von ihnen drangen durch die äußeren Verteidigungswerke. Nur vier oder fünf von ihnen erreichten London. Bombenabwürfe werden aus Kent, Essex und London gemeldet. Menschenverluste und Sachschaden wurden noch nicht gemeldet.

Ein weiterer Bericht besagt: Bei dem gestrigen Luftangriff wurden 11 Personen getötet und 82 verwundet. Der Sachschaden ist unbedeutend.

Zweimaliger Fliegerangriff auf Stuttgart.

Stuttgart, 1. Okt. (W. B.) In vergangener Nacht zwischen 11 Uhr 35 und 12 Uhr 45 wurde Stuttgart zweimal von feindlichen Luftfahrzeugen angegriffen. Die abgeworfenen Bomben fielen größtenteils auf Straßen und freie Plätze, und verursachten außer zerbrochenen Fensterscheiben, Dachziegeln usw. keinen erheblichen Sachschaden. Außer einigen Leichtverletzten, darunter vier Frauen und einen Knaben, wurden drei Männer, von denen zwei keine Deckung aufgesucht hatten, getötet. Beide Male wurden die feindlichen Luftfahrzeuge durch Abwehrfeuer vertrieben.

Der Reichskanzler im Hauptquartier.

Berlin, 1. Okt. (W. B. Amtlich.) Der Reichskanzler hat sich zur Feier des Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in das Große Hauptquartier begeben. Er wird am 3. Oktober wieder in Berlin anwesend sein.

Die Neugestaltung in Preußen.

Berlin, 1. Okt. (W. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Vorbereitung der Gesetzentwürfe betreffend die Reform des Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten sowie der Umgestaltung des Herrenhauses ist nunmehr so weit gefördert, daß ihre Vorlage beim Abgeordnetenhaus voraussichtlich Ende dieses oder Anfangs des nächsten Monats erfolgen wird.“

Lokale Nachrichten.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Kanonier Paul Grob.

Rascher Tod. In unserer letzten Nummer berichteten wir von einem 25-jährigen Mieterjubiläum und 38-jähriger Tätigkeit des Herrn Anton Schlaud bei den Deutschen Gelatinefabriken. Das Mieterjubiläum am 3. Oktober sollte der Jubilar nicht mehr erleben. Am Sonntag wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Die Probe des Massenchors zur Einleitung der Hindenburgfeier ist auf nächsten Samstag, den 6. Oktober, abends 8½ Uhr festgesetzt. Sie findet bei Gastwirt Anton Saffran (Frankfurter Hof) statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Ankunft der Ostpreußenkinder. Wie das Kreis-komitee vom Roten Kreuz in Höchst mitteilt, trifft der Feriensonderzug Stallupönen-Höchst Mittwoch, den 3. Oktober, abends 8 Uhr 46 Minuten in Oriesheim ein, wird bis 8.48 Uhr dort halten und in Höchst 8.59 Uhr eintreffen. Die Eltern werden gebeten, von dieser Abreise Kenntnis zu nehmen.

Lebensmittel. Der dieswöchige Fleisch- und Wurstverkauf findet morgen Mittwoch statt. Weiter kommt diese Woche zur Verteilung: Margarine, Orieß, Heringe. Siehe Verteilungsplan.

7. Kriegsanleihe. Es dürfte vielen nicht bekannt sein, daß die Anteilscheine, wie sie durch die Schulen bei früheren Kriegsanleihen verausgabt wurden, bei der neuen Kriegsanleihe als Bargeld in Zahlung gegeben werden können, sofern man ihren Gesamtwert durch Ergänzung auf mindestens eine Stückzeichnung erhöht. Die hiesige Schule ist gerne bereit, die Umwandlung zu vermitteln. Anträge dieser Art können auch während der Ferien im Rektorzimmer der neuen Schule Dienstags und Freitags von 11—12 Uhr gestellt werden.

Taubensperre. Laut Bekanntmachung des Herrn Landrat ist die Taubensperre vom 1. bis 21. Oktober angeordnet.

Kriegsbetsstunde. Die Kriegsbetsstunde für die evangelische Gemeinde findet Donnerstag abends 8 Uhr statt. Wegen der veränderten Zeit wird dieselbe eine halbe Stunde früher als sonst gehalten.

Pferderennen. Während der beiden letzten Tage war der heimische Stall der Herren v. Weinberg in Berlin-Hoppegarten wieder dreimal siegreich. Am Sonntag gewann „Lorbeer“ das Rennen Trollhetta-Ausgleich (7200 Mark). Am Montag siegte „Landstürmer“ im Danile-Rennen (6000 Mark) und „Eskadron“ im Walvator-Rennen (8200 Mark).

Schweine-Zwischenzählung. Der Bundesrat hat für den 15. Oktober 1917 eine Schweinezwischenzählung angeordnet, bei der die Schweine genau so wie bei den vierteljährlichen sogenannten kleinen Viehzählungen zu zählen sind. Die Zählung ist nötig, damit das Kriegsernährungsamt schon vor Eintritt des Winters Klarheit über die vorhandenen Bestände gewinnt, um beurteilen zu können, ob die bisherigen Maßnahmen, welche die Bestände den Futtermittelvorräten anpassen sollen, ihren Zweck erfüllen. Bei der Notwendigkeit, daß im Reiche weder zuviel Schweine gehalten werden, was zu verbotenen Verfütterungen führen müßte, noch die Bestände allzu stark sinken, was die Fleischversorgung sehr erschweren würde, ist die Zählung von großer Bedeutung. Es ist dringend erforderlich, daß sie so richtig und vollständig wie möglich erfolgt.

Ein freier Herr auf einer freien Scholle war und ist der deutsche Bauer. Das war sein Ziel, sein Stolz und sein Glück. Und diesem Glück droht Gefahr. Feinde ringsum bedrohen den deutschen Boden. Deutschlands Heldensöhne kämpfen mit unvergleichlichem Mut um die Freiheit des Vaterlandes, stehen da draußen gegen eine Welt von Feinden! Die deutsche Freiheit ist in Gefahr. Das ganze deutsche Volk aber muß sie sich erhalten. Immer wieder muß sich der deutsche Bauer vor Augen führen, welch hohe uneinbringbare Güter schon geopfert worden sind, muß er einsehen, daß sie nicht umsonst dargebracht sein dürfen. Es gilt die Freiheit! Darum weiterkämpfen und weitergeben! Deutscher Bauer zeichne Kriegsanleihe!

Die Mehl- und Brotpreise. In den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes heißt es: die Erhöhung der Getreidepreise bewirkt für das Roggenmehl eine durchschnittliche Steigerung des Verkaufspreises um 4.90 Mark für 100 Kilogramm, was eine Heraushebung des Brotpreises um etwa 1½ bis 2 Pfennig je Pfund bedingt, soweit der jetzige Brotpreis entsprechend dem bisherigen Preise für 94 prozentiges Mehl niedrig gehalten ist. — Wie weiter gemeldet wird, wird vom 1. November ab den Kommunalverbänden durch die Reichsgetreidestelle 10 Prozent weniger Mehl überwiesen werden, dagegen erhalten sie als Ersatz wie zu Beginn der Brotrationierung Kartoffeln zur Streckung, so daß trotz der Herabsetzung des Mehlsanteils voraussichtlich das Gebäckgewicht wie bisher weitergegeben werden wird.

Der Kaiser als Kriegsanleihezeichner. Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat sich der Kaiser an allen früheren Kriegsanleihen so auch an der 7. Kriegsanleihe mit bedeutenden Kapitalien beteiligt. Bei dieser Gelegenheit sei auch erneut hervorgehoben, daß sowohl der Kaiser wie die Kaiserin eine große Anzahl wertvoller Gold- und Schmucksachen der Reichsbank zur Verfügung gestellt haben, mit der Bestimmung, sie zur Abbildung unserer Auslandsverpflichtungen zu verkaufen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Okt. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark, zwischen Langemark und Hollebeker mehrfach zu heftigen Trommelfeuervellen gesteigert.

Morgens entziffen unsere Sturmtruppen den Engländern am Polygon-Walde, nördlich der Straße Menin-Oporn, in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgebiete, das gegen mehrmalige starke Angriffe behauptet wurde.

Außer erheblichen Verlusten büßte der Feind Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz Nordöstlich von Soissons nahm die Kampftätigkeit der Artillerien zu.

Vor Verdun war der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolgreiches Unternehmen auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bezonvaux brachen morgens Infanterie-Stoßgruppen mit Pionieren bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten die Grabenanlagen und kehrten mit mehr als 100 Gefangenen in die eigene Stellung beschlagmäßig zurück.

Auf dem

Östlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

blieb bei geringer Ortschaftstätigkeit die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludenborff.

